

Der Gesellschafter.

Freitag den 2. Dezember 1853.

Württembergische Chronik.

In der letzten Schwurgerichts-Sitzung d. J. zu Tübingen kommen nachstehende Anklagesachen zur Verhandlung: Den 5. und 6. Dezember gegen die Wittve Monika Dierberger von Waldmössingen wegen Brandstiftung; den 7. Dez. gegen den ledigen Schneider Kiepp von Calw wegen versuchter Verführung zur Unzucht, gegen den flüchtigen Widmayer von Kuppingen wegen versuchten Mords und versuchten Raubs und gegen den flüchtigen Rothacker von Dferdingen wegen Tödtung in Kaufhandeln; den 8. Dez. gegen den vormaligen Gemeindepfleger Michael Herrmann von Undingen wegen Restfetzung; den 9. Dez. gegen den vormaligen Stadtpfleger Christian Uber von Tübingen wegen Restfetzung; den 10. und 12. Dez. gegen den suspendirten Stadtpfleger Reitter von Neutlingen wegen Restfetzung.

Neutlingen, 25. Nov. Ueber das Schicksal des Raubmörders Fuchs erzählt die Bürgerzeitung Folgendes: Nach vollbrachter That soll sich Fuchs nach Hause begeben und ins Bett gelegt haben; aus demselben durch das Anläuten der nach ihm fahrenden Polizeidiener gejagt, habe er sich aus dem Dachstoc in den mittleren Stoc herunter begeben, und sich im dortigen Abtritt versteckt gehalten, bis die Polizeidiener in den Dachstoc hinauf und in das Fuchs'sche Schlafgemach gegangen seyen, worauf er aus dem Hause geflohen und nach Ebmingen geeilt sey, um seinem Konsorten Mableisen von der Entdeckung des Verbrechens Kunde zu geben; während er nun sich bemüht habe, diesen aus dem Schlafe zu wecken, sey es in Ebmingen laut geworden und in der Vermuthung, daß das Geräusch der Verhaftung seines Spießgesellen gelte, also auch für ihn das Quartier nicht mehr sauber sey, habe er sich aus dem Staube gemacht und den Weg über die Alb, dem Lichtenstein zu, von dort über Genkingen in die Steintach hinüber nach Mössingen eingeschlagen, von wo aus er einem begehren Wilde gleich seine Flucht nach Tautlingen und Schaffhausen fortgesetzt habe.

Tages-Neuigkeiten.

Aus dem badischen Oberamt Emmendingen, 24. Nov. In der letzten Woche hat sich in der Gemeinde Nimburg ein gräßliches Unglück zgetragen: Ein dortiger Bürger legte Hanf in die Stube, wahrscheinlich zum Ofen, um

denselben auszutrocknen; der Hanf gerieth in Feuer und verbrannte die beiden in der Stube anwesenden Kinder dermaßen, daß sie kurz darauf starben. Ein Sarg verschließt die beiden Opfer der Unvorsichtigkeit in fähler Erde. Der Vater dieser beiden Kinder, der das Feuer zu löschen versuchte, verbrannte sich gleichfalls sehr bedeutend und ist seine Rettung noch zweifelhaft.

Konstanz, 21. Nov. Vor einigen Tagen sah man hier einen Mann in der Dudenstracht der Kapuziner-Mönche herumgehen, der durch seine bei uns seltene Kleidung und noch mehr durch seinen langen, ehrwürdigen Bart auffiel. Nachdem er in mehreren Häusern milde Gaben erhalten hatte, verließ er gegen Abend die Stadt und verfügte sich in ein nabes Schweizerdorf, wo er, von dem Pfarrherrn gastfreundlich aufgenommen, bei diesem übernachtete. Dort entdeckte das Dienstmädchen durch einen Zufall, daß der vorgebliche Mönch einen falschen Bart trage, was zu einer Anzeige an die Landjäger Veranlassung gab. Als diese jedoch am andern Morgen das verdächtige Individuum abholen wollten, hatte es sich bereits heimlich entfernt. Nunmehr hat es sich herausgestellt, daß es ein höchst gefährlicher Gauner gewesen, der die Rolle eines Wächers spielte, um sich den Nachforschungen der Polizei zu entziehen, weil er erst kürzlich aus einer Schweizer Strafanstalt ausgebrochen ist. Leider ist man bis jetzt seiner, so viel verlautet, noch nicht habhaft geworden, und so wäre es möglich, daß er an andern Orten sein Unwesen treibt.

Hamm, 17. Nov. Der König hat das Urtheil des hiesigen Schwurgerichtshofes, welches auf Todesstrafe gegen den Kaufmann Heinrich Specht und dessen Komplicen, die beiden Brüder, Bäckergeselle Heinrich und Tagelöhner August Steinhaus, sämmtlich aus Dortmund, wegen Ermordung des Vaters des ersteren, lautete, unter Ablehnung der eingereichten Begnadigungsgesuche, bestätigt, so daß wir kürzlich das Trauerspiel einer dreifachen Hinrichtung hatten.

In Schweinfurt ist der Gesangverein Sängerkunst politisch aufgelöst worden. Jede Versammlung kostet bis zu 1 Jahr Gefängniß oder 100 Gulden Geldstrafe. Es ist doch sehr traurig, daß man gegen das Singen so mißtrauisch geworden ist oder auch hier und da vom bösen politischen Lied nicht lassen mag.

In Dyrdruff hat sich der Provisor der Apotheke aus Lebensüberdruß vergiftet und starb unter den schreck-

lichsten Qualen. Das Gift hatte alle Eingeweide zerfressen.

In Wien ging das Gerücht, daß ein Waffenstillstand zwischen Russen und Türken auf 3 Monate abgeschlossen worden sey und daß auch weitere Friedensunterhandlungen gepflogen werden; man wußte nicht, ob der Befehl und Vorschlag dazu von Constantinopel oder von Petersburg ausgegangen sey. Auf der ganzen moldau-walachischen Linie herrscht Waffenruhe, vielleicht da größeren Kriegsoperationen unübersteigliche Hindernisse in den Weg treten.

In Bözingen bei Bern ist bei einer Frau, welche voriges Jahr einem Knaben, der von einem tollen Hund gebissen worden war und an der Wuthkrankheit starb, mit ihrem Taschentuche den Schaum vom Munde wischte und sich dann des Schnupstuches bediente, erst jetzt, gerade nach Verfluß eines Jahres, die Wuthkrankheit ausgebrochen.

Die Schweizer Blätter erzählen gegenwärtig eine sonderliche Geschichte. Die Sache spielt in Olten, wo sich das Eisenbahncentralbureau befindet. Ohne vorherige Kenntnißgabe wurden nämlich dem Postführer in Olten wegen Schulden plötzlich die Postpferde sammt Geschirr mit Arrest belegt und aus ihren Stallungen weggeführt. Die durch den Telegraphen benachrichtigte Kreispostdirektion verfügte sich sofort nach Olten und hatte daselbst das Vergnügen, zu sehen, wie die Postgäule, wohlgeschirrt in den ersten Gastböden logirt, ihrer unerwarteten Ferien sich erfreuten. Selbst die Postkone sammt Uniform und Peitsche waren dem Rufe der pfändenden Gläubiger gefolgt und bezogen mit ihren Pfleglingen die neuen Quartiere. Eine Unterhandlung der Postbehörde, welche für alle Holzgarantie versprach, und der doch nicht zugemuthet werden konnte, von einem Augenblick auf den andern 10 Pferde zur Stelle zu schaffen, vermochte die Herren Gläubiger nicht dazu zu bewegen, ihre Pferde zur Weiterführung der Postwagen herzugeben, besonders da selbst die Behörden Olten's zur Vertbeidigung der Beschlagnahme auftraten. Ein ergangener Befehl an die Postkone bewirkte jedoch so viel, daß die Wagen angespannt wurden. Nun aber entwickelte sich erst das Schauspiel in seiner ganzen Originalität. Zwei Postwagen, Luzern-Basel und Neuenburg-Zürich, angefüllt mit Passagieren, die Postkone auf dem Vock und die muntern Gäule an der Deichsel, stehen zur Abreise bereit, als die Schaar der Gläubiger den Pferden in die Zügel fällt. Da krampft sich ein Sailer an der Halfter eines Fuchses, dort ein Schuster an den Mähnen eines Schimmels, ein Schneiderlein hält noch einen Napfen am Schwanz und Jeder schreit aus vollem Halse: Nein, nein, das darf nicht geschehen, die Post darf nicht abfahren, ich lasse mein Köhlein nicht, ich hab' es gepfändet! Das Ganze war ein Skandal, welcher weder den Einwohnern noch den Behörden Olten's noch der eidgenössischen Postverwaltung zur Ehre gereicht.

Der Herzog von Nemours, einer der Söhne Louis Philipps, hat seinem Vetter, dem Grafen Chambord aus der ältern Linie des Hauses Bourbon, in Froisdorf bei Wien einen Friedensbesuch gemacht und der Graf wird

nächstens seinen Gegenbesuch machen. Bekanntlich lebten die Vettern des Einen Hauses Bourbon seit der Revolution 1830 in Todesfeindschaft und es möchte nun Einer ausrufen: wie schön, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen. Das ist aber nicht, was die Welt- und Stadtleute interessirt; sie sehen in der Ausöhnung nur einen wichtigen Zug auf dem großen politischen Schachbrette und vermuthen, daß Rußland den Zug gethan habe, um dem Kaiser Napoleon Schach zu bieten in seinem eignen Reiche, weil er seine Springer gegen Rußland bis Constantinopel vorgeschoben hat und in Toulon und andern Hasenorten noch ein paar Läufer in Bereitschaft hält. Die Bourbons und Orleans wollen wieder auf den französischen Thron; ob die Franzosen sie darauf heben wollen, ist schwer zu sagen.

Halt! hat einer an der Donau gerufen. Das ist der Winter, dem Russen und Türken pariren müssen. Es ist tiefer Schnee gefallen am russischen und türkischen Ufer, und der tiefe walachische Dr. drunter ist noch nicht gefroren. Desto mehr friert die Türken und namentlich die armen Araber, die den europäischen Winter nur vom Hörensagen kennen. Omer Pascha hat daher 80,000 Pelze und Mäntel für die Armee bestellt. Die Diplomaten reiben sich die Hände und spizen die Federn, weil nun ihre Arbeit, nachdem die Schwertler vorgearbeitet haben, wieder angehen soll. Es ist sogar, wenn Schnee und Eis anhält, von einem europäischen Congress zu Wien die Rede. Unversehens aber können, wies im Frühwinter geht, Schnee und Türken und Russen wieder aufgehen.

Zunächst will der Türke probiren, wie schwer seine englischen und französischen Freunde in der Noth wiegen. Sie sollen Geld schaffen, da der Krieg viel Geld kostet. Ein geschickter türkischer Rechner ist nach London und Paris, um 100 Millionen zu borgen; die Geldherren wollen aber nur borgen, wenn die Regierungen in London und Paris für die Wiederbezahlung Gewähr leisten, sie meinen eigentlich dafür, daß nicht unversehens die erschütterte Pforte umfallen und ihre Geldsäcke sammt Zinsen todtstricke. Ein paar patriotische Kaufleute in Constantinopel haben einstweilen 30 Millionen auf den ägyptischen Tribut vorgeschossen.

Rußland möchte gar zu gern, wenn der Feldzug gegen die Türken wieder beginnt, mit Bundesgenossen auftreten, wenn nicht auf offenem Schlachtfelde, doch auf dem glatten Boden, wo die Diplomatie um Erfolge ringt. In Berlin hat die russische Politik an der Partei der Zeitung entschiedene Freunde und im Ministerium setzte der Ministerpräsident v. Manteuffel nur mit der einflussreichen Unterstützung des Prinzen von Preußen und des Herrn v. Radowitz es durch, daß Preußen neutral blieb und nicht mit Rußland ging. Die russischen Freunde sollen aber thätiger als je seyn, eine Aenderung herbeizuführen, von der wir nichts Gutes hoffen könnten.

Es ist keine leichte Sache, lebende Leute zu beerben. Rußland hat geglaubt, lachender Erbe in der Türkei zu werden; plötzlich findet sich, daß der Todte noch lebt und um sich schlägt und Schwierigkeiten macht, sich

bekanntlich lebten
seit der Revolu-
tion nun Einer
kräftig beisam-
die Welt- und
Ausöhnung nur
tischen Schach-
ig gethan habe,
eten in seinem
gegen Rußland
in Toulon und
in Bereitschaft
wieder auf
sen sie darauf

sen. Das ist
ren müssen. Es
und türkischen
er ist noch nicht
und nament-
en Winter nur
daber 80,000
. Die Diplo-
e Federn, weil
r vorgearbeitet
wenn Schnee
n Congreß zu
wies im Früh-
Rußen wieder

ie schwer seine
n der Noth
der Krieg viel
chner ist nach
borgen; die
nn die Regie-
iederbezahlung
ir, daß nicht
len und ihre
paar patrio-
einfließen 30
geschossen.

an der Feldzug
Bundesgenossen
elde, doch auf
um Erfolge
an der Par-
im Ministe-
uffel nur mit
von Preußen
Preußen neu-
Die russischen
ine Aenderung
offen könnten.
te zu beerben.
in der Türkei
r Todte noch
en macht, sich

begraben und beerben zu lassen. Der Kaiser von Rußland, schreibt ein Engländer, der seit Jahren in Petersburg lebt, sieht sehr sorgenvoll und traurig aus und ist sichlich gealtert. An Beleidigung hat er seit zwei Monaten entschieden abgenommen.

Mit der Organisation türkischer Kosakenregimenter ist Mehmet Sadyk betraut worden. Es ist das eine Formation von Christentruppen, die jeden Vorwand, als ob der Kampf ein religiöser wäre, nehmen soll. Das wäre auch der erste Schritt zur allmählichen Verschmelzung der Christen mit den Türken und ist derselbe ohne allen Einfluß von Außen auf freiwilligen Antrieb der Proorienregierung gemacht worden. Mehmet Sadyk Pascha gehört zum ukrainischen Adel; er diente in den Jahren 1830 und 1831 bei den polynischen Kosaken unter dem Kommando Oberst Kosytk's, der die Russen aus der Umgebung von Berdyszew bis nach Zamość gedrängt hatte.

Etwas, das man nicht mit Stillschweigen übergehen darf, ist die Thatsache, daß, als die englischen und französischen Schiffe in den Bospor einliefen, die Schiffe derselben vergebens salutirten, indem keines der Kriegs- und Dampfschiffe Destrreichs, Hollands und Preußens darauf erwiederte; während die beiden amerikanischen Freigattungen nicht erinangelten, Salve um Salve bei jedem vorüberfahrenden englischen und französischen Schiffe zu erwiedern. Die französische Bevölkerung hatte sich auf den Terrassen der Häuser versammelt, um des Schauspiels zu genießen.

Ein Pariser Bankier verlor seine Brieftasche mit Bankbillets im Belaufe von 61,000 Franks. Er ließ seinen Verlust sogleich bekannt machen und versprach dem redlichen Finder eine Belohnung von 6000 Franks. Vor einigen Tagen erhielt er durch die Post ein Paket, in dem seine Brieftasche, aber statt der Papiere ein mit F. P. unterzeichnetes Billet folgenden Inhalts sich befand: Ich werde Ihnen Ihre 61,000 Franks mit Interessen zurücksenden, bin ich einmal so reich geworden, wie Sie.

In Frankreich wird die Lebensmittelfrage von Tag zu Tag brennender und hat bereits in einigen Provinzen einen bedrohlichen Charakter angenommen. Im Süden herrscht eine große Aufregung unter den Bauern. Tod den Auktionären, den Edelleuten und den Müllern ist das Losungswort der revolutionären Wähler.

Die Cholera hat ihren Einzug in Paris gehalten und es sind bereits mehr als 60 Erkrankungen in den Spitälern vorgekommen, davon ein Drittel der Seuche erliegen ist.

In Fontainebleau soll ein Attentat auf den Kaiser versucht worden seyn. Es sind 5 Personen verhaftet worden.

Für Raucher! In London wurden kürzlich einem Ausschuss von Sachverständigen 58 Muster Cigarren zur Untersuchung vorgelegt. Darunter befanden sich drei von wirklichem Tabak, alle übrigen waren aus getrockneten Erdapfeln, Heu, Tabakabfall, Kehlricht u. s. w. bereitet.

Am 23. Nov. kam es den Londonern fast selber vor, als wollte sie die Sonne nicht mehr bescheinen,

Die Glücklichen und Geschicktesten verschliefen den Tag, denn es wurde erst um 12½ Uhr Mittags Tag und um 2 Uhr mußte schon wieder das Gas angezündet werden; die Vorsichtigen hatten gar nicht ausgelöscht. In den Straßen und auf der Themse kamen in dem dichten Nebel viele Unglücksfälle vor.

Es wird doch immer schlimmer und unpoetischer auf der Welt. Nun sollen auch die Flegel aussterben, und daran sind die Amerikaner mit ihrer profaischen Dreschmaschine schuld. Praktisch freilich soll das Ding und ziemlich das Sehenswürdigste auf der halb verunglückten Ausstellung in New-York seyn. Das Ding hat fast Menschenverstand, drischt nicht nur mit unglaublicher Geschwindigkeit, sondern sondert auch auf das Schärfste Spreu von dem Weizen. In Amerika kostet die Maschine, die 14 Centner wiegt, 250 Gulden. In England ist die Maschine eingeführt. So wird nun ein ganzes Dorf sich seine Dreschmaschine halten wie früher einen Backofen oder Herdofen. Die sehr praktische Mähmaschine, die für ein paar Dugend arbeitet, ist schon über Wasser bekannt und eingeführt. Schade ist's aber doch, daß mit dem Dreitaß der Dreschflegel auf der Tenne und der todten Maschine auf der Wiese statt der kräftigen Mäher und Mäherinnen wieder ein Stück Dorfpoesie ausgestirbt. — Auch die Nothhäute, die Eingebornen des Landes, spüren es, daß es in Amerika anders wird. Sie ziehen sich von den Weißen und der Kultur immer weiter zurück, sitzen fleißiger und nachdenklicher wie je um ihre Beratungsfeuer und lassen die Preise im Kreise geben. In Californie ist ein förmlicher Verteilungskampf zwischen Weißen und Nothhäuten ausgebrochen; die letzten dürftigen Stämme der Indianer werden gepeht und erlegt wie das Wild. Bald wird man auch dort von dem letzten Mohikaner erzählen können und wir wollen ihm noch einen Cooper wünschen. Wissen wir doch nicht, ob uns die härtigen Leute im Osten nicht auch einmal nach den Türken als Nothhäute ansehen und sich in die Wigwams unserer Enkel legen werden.

Bücher = Vogel.

(Fortsetzung.)

Vogel folgte Bergmuth als ein todter Mann, willenlos, mechanisch und schweigend. Nachdem er eine große Strecke mit jenem fortgewandert war und sein Begleiter nicht aushörte, ihm Trost einzusprechen, entgegnete er: Ach, mein Herr, Sie wissen nicht, welches ein unermessliches Unglück ich angerichtet habe! Durch meine Schuld ist der Gasometer in die Luft geflogen, und Gott weiß wie viel unschuldige Menschen mit ihm — die Finsterniß überall — Alles ist mein Werk!

Yah! versetzte der Mann lachend, man hat Sie zum Besten gehabt, wie ich sehe. Wäre der Gasometer wirklich aufgefliegen, gäbe es einen andern Lärm, und daß es nicht noch geschehen kann, sehen Sie daran, daß dort ein Lampenputzer bereits das Gas in den Laternen wieder anzündet. Binnen Kurzem wird Alles im alten Geleise seyn, und man Ihnen für den gegebenen Hauptspäß noch Dank wissen.

Erfolgreicher als alle Trostesworte wirkte auf Vogel der Anblick der lustig brennenden Gasflammen in den Laternen und allgemach regte sich in der, von ihrer schweren Bürde befreiten Brust das Gefühl von Dankbarkeit gegen den uneigennütigen Lebensretter, welcher jetzt mit seinem Stützlinge die Treppen zu dessen Wohnung hinaufstieg. Vogels Haupt war noch so voll von dem Erlebten, daß er seinen Retter nicht eher erkannte, als bis Marianne, die bereits heimgekehrt war, mit Licht dem Nahenden entgegenkam.

Wenig fehlte, daß die Jungfrau vor Betroffenheit die Lampe hätte fallen lassen, da sie ihren Vater in Bergmuths ihr sehr wohl bekannten Mantel gehüllt und dessen Besizer an seinem Arme hangen sah. Der Kupferstecher aber war edel genug, sich nach einigen erklärenden Worten zurückzuziehen. Am andern Morgen erwachte er wie neugeboren. Verschwunden war sein Weh und klaren Auges blickte er empor zu Mariannens Fenster, die er dort jedoch vergeblich suchte. Indes geberdete sich vor seiner Thüre Jemand eben so, wie er selbst neulich vor Vogels Wohnung. Man hustete verlegen, räusperte sich und scharrte mit den Füßen. Doch erst auf merkwürdiges Anpochen ging der vertiefte Bergmuth, die Thüre zu öffnen. Welche freudige Ueberraschung! Marianne die liebliche Jungfrau, stand vor ihm mit niedergeschlagenen Augen und hochrothem Antlitz. Die Angst um meinen guten Vater, hob sie zitternd an, treibt mich so früh schon zu Ihnen. Er hat die ganze Nacht im Schlaf heftig phantasiert und sogar jetzt, wo er erwacht ist, peinigt ihn die entsetzlichste Angst. Er wähnt sich strafbar, verfolgt und — Marianne erblaste — besonders fürchtet er den Anblick des Hofbeleuchtungsinspektors, den er jeden Augenblick erwartet. Sagen Sie mir um Gottes Willen, was vorgefallen ist und wessen man meinen Vater beschuldigt?

Er hat nichts gethan, versetzte Bergmuth, als daß er eine kleine Schraube gedreht hat. Seyn Sie ohne Sorgen. Kommen je Besuche zu Ihnen, werde ich sie abfertigen. Dessen Sie daher Niemanden Ihre Thüre Bergmuth bestete hierauf einen Zettel an Vogels Thüre, welcher Jedermann an den Kupferstecher wies.

Vogels Befürchtung zeigte sich nicht als grundlos. Kaum daß die Hausthüre aufgeschlossen worden war, fand sich Herr Buttler ein, welcher, nachdem er lange an der verschlossenen Thüre getobt hatte, endlich der Anweisung Folge leistete und sich zum Kupferstecher verfügte. Nach einer langen und lebhaften Unterredung mit demselben sah man bei seinem Weggehen einen Gegenstand in Papier gehüllt, unter seinem Arme, der seiner Form nach ein Bild zu seyn schien. Später kamen der Besuche noch mehrere, meistens aus Leuten niederen Standes zu sammengesetzt, wie man theils an ihrer Kleidung, theils an ihrer Sprachweise bemerken konnte. Waren diesem mit finsternen, zornverkündenden Mienen erschienen, so kehrten sie mit verschmizt lächelnden Blicken aus Bergmuths Wohnung zurück. Mehr als einer blieb außen an der Treppe stehen und zählte Geldstücke aus einer Hand in die andere. Der Zulauf ward endlich so stark,

daß die ganze obere Hausbewohnerschaft die Köpfe zusammensetzte, und dem Dinge auf den Grund zu kommen trachtete. In dieser Absicht vereinigten sich Holler, der Leutnant und die uns bekannte Wäscherin. Ihren Bemühungen gelang es auch, den wahren Thatbestand zu ermitteln.

Während einer besuchsfreien Pause, ging Bergmuth, sich nach Bücher-Vogels Befinden zu erkundigen. Er fand den Nachbar bei seinen Büchern kauern und anscheinend gefaszt. Doch verrieth die Unstätigkeit seiner Blicke und eine ungewöhnliche Hast in den kleinsten Bewegungen, daß seine Ruhe nur eine erkünstelte war. — Marianne saß an ihrem Arbeitstische beschäftigt; ihr Erblaffen und Erröthen, das Zittern ihrer Hände, welche kaum die Nähnel fest zu halten vermochten, das Wogen ihrer Brust — Alles ließ auf eine große, innere Erregung schließen. Marianne hatte den Kupferstecher mit einem vielsagenden und noch mehr fragenden Blicke empfangen; allein derselbe vermied geslistentlich jede nähere Erklärung.

Das polternde Auftreten männlicher Füße vor der Thüre unterbrach plötzlich die gezwungene Unterhaltung und verurtheilte das Kleeblatt in nicht geringe Bestürzung. Im Begriffe, dem feindlichen Angriff kühn zuvorzukommen, sprang Bergmuth nach der Thüre, doch erschloß sie sich vor seiner Annäherung und zeigte den Leutnant in Begleitung des musikalischen Instrumentenmachers.

Alle Wetter, Herr Wetter! hob der Reimschmid an, mein Herr Bergmuth, sind Sie toll unterm Hut? Sie haben unterschiedlicher Canaille, welche wegen angeblich zerbrochener Gläser, Flaschen, Laternen, Arme, Beine, und anderer Kleinigkeiten einen Schwadenersatz von unserm Herrn Nachbar Vogel begehrt, Ihr gutes Geld mit Haufen an den Hals geworfen? Herr, sind Sie von Sinnen? Was ist Ihr Beginnen? Glauben Sie etwa, unserm Herrn Nachbar damit einen Gefallen oder Dienst erwiesen zu haben? Fehl geschossen, daneben gegossen! Was gilt die Wette, eh Sie gehn zu Bette, ist die halbe Stadt hier gewesen, und hat Ihren Namen da an der Thüre gelesen? Dann werden Sie um Geld geplagt und, noch eh es tagt, zum Teufel gejagt, ich hab's gesagt!

Hier sprach Mariannens thranenperlendes Auge einen so innigen Dank gegen den erlen jungen Mann aus, daß dieser noch alle Geldsäcke der Welt dafür hingegeben hatt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nachfrage.

Möchte doch Priester und Fürst und Volk die Frag' oft erneuern.
Welche der Meister einst dorten die Jünger gelehrt;
Fragte Jeder: was sprechen von mir die Leute?“ erfähr' er,
Daß er Nichts taugt und dann besserte Mancher sich noch.

Frankfurter Gold- und Silberkurs vom 24. Nov. 1853.	
Neue Louisd'or	10 fl. 57 fr. Engl. Sovereigns 11 fl. 44 fr.
Pistolen	9 fl. 37 fr. Friedrichsd'or 9 fl. 45 fr.
Breussische Pistolen	9 fl. 56 fr. Breussische Thaler 1 fl. 45 fr.
Holl. Zehnguldenstücke	9 fl. 3 fr. Fünffrancsthaler 2 fl. 20 fr.
Randoulataen	5 fl. 34 fr. Hochhaltig Silber 24 fl. 30 fr.
Zwanzigfranken-Stücke	9 fl. 22 fr. Breuss. Kassenscheine 1 fl. 45 fr.